

Liebe Hörerinnen und Hörer,  
ich liebe südeuropäische Wochenmärkte. Mich faszinieren die Düfte und Farben von Blumen, die Säcke mit fremden Gewürzen, die Stände mit Obst und Gemüse. Und nicht weniger die Marktleute, die oft mit lauter Stimme und viel Humor ihre Waren anpreisen. Da wird geworben, gelacht, geschimpft und gefeilscht. Man geht weg und kommt wieder, beginnt noch einmal von vorne, geht vielleicht noch einmal ein paar Schritte weiter, dreht sich wieder um – und am Ende, wenn dann doch gekauft ist, sind meistens alle zufrieden.

In eine solche Umgebung nimmt uns der Prophet Jesaja aus dem Alten Testament mit: Wie auf einem südländischen Markt klingt es, wenn er die Worte Gottes den Menschen zu Gehör bringen will:

**"Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!**

**Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!"** (Jesaja 55, 1-3b)

### **Musik: Harmonic Brass, Jewels of Baroque No. 21 (1:12)**

Wie wäre das wohl, einmal in der Kirche einen Marktstand aufzubauen, mir als Pastor eine karierte Schürze vor den Anzug zu binden, und dann diesen Text an seinen ureigenen Ort zu setzen, in Szene zu setzen.

Anbieten, feilbieten, in das Marktgeschrei der Wasserverkäufer einstimmen, um gratis, umsonst, einfach so loszuwerden, was mit Jesaja als Gottes Wort unters Volk muß:

"Die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt. Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst!"

Das wäre etwas: Vorne in der Kirche ein Marktstand für Menschlichkeit und den Menschen zuzurufen, worauf der Prophet mit seiner Gesamtbotschaft abzielt:

"Warum bezahlt ihr Geld für das, was kein Brot ist?

Hier wird Menschlichkeit umgesetzt.

Hier wird mit Gerechtigkeit gewuchert.

Liebe zu verschenken!

Friede zu vergeben - umsonst, gratis, einfach so!

Barmherzigkeit gefällig? Darf's ein bißchen mehr sein?

Probiert doch mal ein wenig von der Sanftmut!

Eßt euch satt an der Treue!

Nehmt, packt ein, soviel ihr tragen könnt vom Schalom Gottes!

Nehmt, greift zu, Lasst euch nicht lumpen, seid nicht so bescheiden, spart nicht am falschen Ende. Nehmt! Umsonst, gratis, ohne Geld, einfach so, so einfach, dass ihr satt werdet!"

Das wäre vielleicht eine Szene.

In der Kirche ein Marktstand für mehr Umsatz an Menschlichkeit.

Aber dann denke ich:

Nein - doch lieber nicht -, das passt nicht so recht in den Rahmen eines festlichen Gottesdienstes, in die Feierlichkeit von Liedern und Gebeten, von Musik und Stille.

Es passt nicht in unsere Kirchen, sowenig wie es überhaupt in unsere Zeit passt. Unsere Märkte sind anders. Unsere Ohren müssen nicht erst aufgefordert werden zu hören.

Wo Sonderangebote locken, da neigt sich gleich der ganze Körper und nicht nur das Ohr. Die Beine kommen ins Laufen, der Appetit nach einem "mehr" an Leben ist unersättlich.

Die Angst, etwas zu verpassen, zu kurz zu kommen, das Glück des Lebens zu versäumen, etwas anderen überlassen zu müssen, - das macht aus uns Krämerseelen. So damals - so heute.

Und längst geht es nicht mehr um Brot oder Milch - es geht um mehr. Und wir bezahlen auch nicht mehr nur in Euro und Cent.

Es geht um Leib und Leben und bei der Bezahlung am Ende auch.

Auf unseren Märkten wird die Sehnsucht verkauft.

Da ist das Leben leicht zu haben, und es wird leicht mit einer leicht zu lebenden Liebe. Da werden Schuld und Verantwortung leicht und am Ende das Sterben auch. Alles leicht und vor allem käuflich. Zu bezahlen mit Leib und Leben - für Nicht-Brot, so der Prophet.

Wir können uns zudem ja auch nichts mehr schenken lassen. Wir müssen gegenrechnen, ausgleichen, die Feste werden zum Tauschmarkt.

Damit ich ja nicht nur etwas nehme. Damit ich nicht in die Schuld eines anderen komme. Damit da bloß keine Abhängigkeiten entstehen. Damit mir da nicht ein schlechtes Gewissen zugespielt wird, an dem ich mich dann wieder ein Jahr lang abarbeiten kann.

Rechnen und bezahlen und nicht mehr empfangen können. Gepaart mit der Angst vor leeren Händen.

Alles hat heute seinen Preis - und wenn es sein muß, kostet es Leib und Leben.

Für Nicht-Brot, so der Prophet.

Heute wie damals - heute vielleicht mehr denn je.

Deshalb mischt sich Gott ein. Redet, schreit wie ein Marktschreier, wie ein Wasserverkäufer.

Ruft, weil die Ohren seiner Menschen verstopft sind vom Haben- und Genießenwollen, weil die Seele besetzt und das Herz gejagt ist vom Leistenmüssen.

"Neigt eure Ohren her, kommt zu mir. Hört, so wird eure Seele aufleben. Hört, die ihr noch euer Ohr verkauft an den Lärm, an die Gier, an das Wasser, das den Durst nicht löscht!"

Immer wieder dieses "Hört doch auf mich!"

Hinhören, statt wie gewöhnlich weghören. Innehalten und neben uns treten.

„Hört doch!“

### **Musik: Harmonic Brass, Jewels of Baroque No. 24 (1:08)**

Nein, liebe Hörerinnen und Hörer - kein Marktstand in der Kirche, kein lautes Schreien, auch nicht für mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden, mehr Menschlichkeit.

Es wäre wohl alles viel zu laut und würde doch nicht gehört.

Auch die Stimme des Propheten ist im Laufe der Jahrhunderte leiser geworden.

Ganz leise nur noch, ganz sanft wie aus einer anderen Welt klingt die Fortsetzung dieses Textes im Neuen Testament:

"Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Aufatmen sollt ihr und frei sein!", so die Worte Jesu.

Solch ein Satz lässt sich nicht schreien. Um solch ein Angebot lässt sich nicht feilschen. Mit diesen Worten lässt sich nur bitten und anbieten.

Und wieder ist darin dieses "Umsonst" zu hören. Aber fremder, anders und tiefer! Dieser Satz, den mir Gott da entgegenhält, klingt, wie wenn er mir die Hand auf die Schulter legt und sagt:

"Du! Ich liebe dich, wie du bist! Lass doch das Jagen, das Vermarkten, das Tauschen. Lass auch das Rechnen und Gegenrechnen. Lass vor allem das Vergleichen mit anderen, ob du so bist wie sie oder soviel hast und kannst wie sie. Mit dem Vergleichen beginnt der Tod der Liebe. Ich stehe für die Liebe, die gibt ohne zu nehmen, und die nimmt, ohne geben zu müssen. Ich stehe für die Liebe, die schenkt, ohne den heimlichen Druck des Ausgleichs.

Nimm doch einfach, umsonst, gratis, einfach so.

Nimm doch, was zählt: Vertrauen, Geborgenheit, Mut, Glauben, - das kriegst du nicht für Geld. Ich schenke es dir. Es wird deine Seele satt machen!"

Da ist die Stimme Gottes ganz leise, nur noch Bitten und Anbieten und Hoffen auf Annahme und Gehör: "Höret, so werdet ihr leben!"

Ganz leise ist die Stimme Gottes, und deswegen kein Marktstand und auch kein Marktgeschrei in der Kirche. Nein - nur diese Bitte Gottes: „Hört doch, und ihr werdet leben.“

Nur diese Bitte Gottes, dass wir selber Marktleute seines Schalom werden, und dass wir dabei nicht hinter der Theke stehenbleiben, sondern uns unters Volk mischen und anbieten und austeilen,

mit Liebe wuchern,

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit probieren und schmecken lassen,

mit dem Frieden nicht sparen,

sondern weitergeben, verschenke, umsonst, gratis.

Und bei allem nicht vergessen, auch selber davon zu nehmen, soviel nur geht.

Einfach so - so einfach.

**Musik: Harmonic Brass, Jewels of Baroque No. 9 (2:00)**